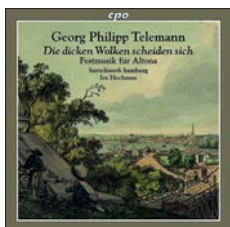


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Capricornus: Jauchzet dem Herrn alle Welt und Geistliche Konzerte; Lydia Teuscher, Philip Niederberger, Capricornus Ensemble Stuttgart, H. Wiegräbe (2016); Coviello

Der Böhme Samuel Bockshorn alias Capricornus kam 1657 als Hofkapellmeister nach Stuttgart. Die hier vorgelegten geistlichen Kompositionen fußen stilistisch zwar auf den Werken etwa von Schütz, weisen aber auch innovative Züge auf, wie weitere melodische Bogenführungen und ausgedehntere instrumentale Ausgestaltungen. Das nach ihm benannte Ensemble musiziert mit Enthusiasmus sehr klangschön. Lydia Teuscher und Philip Niederberger singen erfreulich unmaniert und werden diesen Werken damit vollkommen gerecht. Ebenso wie Monika Fischaleck am Dulzian und der Ensembleleiter an der Posaune, die verschiedentlich solistische Partien bestreiten.

Reinmar Emans

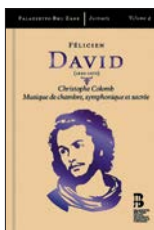


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Die dicken Wolken scheiden sich. Festmusiken für Altona; barockwerk hamburg, Ira Hochman (2014/5); cpo

Da die kriegsbedingt verlagerte Quelle zu diesen beiden Telemann-Werken erst 1998 aus Armenien nach Hamburg zurückkehrte, sind beide Stücke im Telemann-Werkverzeichnis nicht erfasst. Schön, dass die Veröffentlichung nun möglich wurde. Insbesondere die titelgebende groß angelegte Festmusik stellt ein veritables Zeugnis dar für die enorme Schaffenskraft des damals 79-jährigen Komponisten. Die Vokalistinnen, unter denen die Sopranistin Hanna Zumsande und der Tenor Mirko Ludwig herausragen, schaffen einen homogenen Chorklang. Die Instrumentalparts sind beim barockwerk hamburg in besten Händen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

David: Christophe Colomb u. a.; Chantal Santon-Jeffrey, Julien Behr, Josef Wagner, Flämischer Rundfunkchor, Les Siècles, François-Xavier Roth (2014); Palazzetto Bru Zane

Hector Berlioz' enthusiastische Besprechung der Sinfonischen Ode „Le désert“ nach der Pariser Uraufführung 1844 hat nicht verhindern können, dass ihr Komponist Félicien David heute weitgehend vergessen ist. Nachdem David mit einer Gruppe Saint-Simonisten durch den Orient gereist war, hatte er seine Eindrücke aus der Wüste auf sehr bemerkenswerte Weise in Musik gegossen. „La damnation de Faust“ folgte durchaus dieser Form, César Franck komponierte eine „Ruth“, und David selbst ließ seinem Erfolgsmodell 1846 „Moïse en Sinaï“ und 1847 „Christophe Colomb“ folgen. Es ist äußerst erfreulich, dass Palazzetto Bru Zane das letztgenannte Werk jetzt restauriert hat. Auf zwei weiteren CDs kann man Vokal-, Orchester- und Kammermusik entdecken, darunter das krasse „Jüngste Gericht“, die ursprünglich geplante Schlusszene von Davids Oper „Herculanum“.

Das Problem liegt wohl darin, dass an Davids Ode-Symphonie gar nichts Sinfonisches ist. Man kann sie am ehesten mit den Oratorien seines Zeitgenossen Mendelssohn vergleichen, der ihm aber in jeder Hinsicht überlegen war. Nimmt man sie aber so, wie sie ist, hat man an der charmanten Ode seine Freude. In vier Teilen schildert sie die Entdeckerfreude bei der Abfahrt des Kolumbus, dann eine Tropennacht samt Sturm, eine Windstille mit Aufstand der Seeleute und schließlich die Ankunft in der Neuen Welt. Der Text stammt zwar von Joseph Méry, dem Librettisten von Verdis „Don Carlos“, ist aber ganz naiv: Am Ende erfreuen sich die Wilden ihres Lebens, und Kolumbus predigt seinen Leuten, die Ureinwohner zu respektieren und wie Brüder zu behandeln. François-Xavier Roth liefert mit dem Flämischen Radiochor und dem Orchester Les Siècles eine frische und kurzweilige Interpretation, aus der besonders das Lied des Schiffsjungen (Julien Behr) und die Klänge der Indianer herausragen.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Duruflé: Requiem, **Respighi:** Concerto gregoriano; Henry Raudales, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Ivan Repušić (2017); BR Klassik

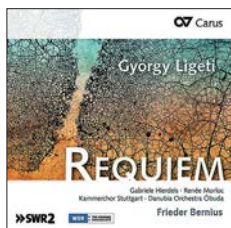
Die Konfrontation eines Requiems mit einem Violinkonzert mag fragwürdig wirken, motiviert ist sie in diesen Live-Aufnahmen jedoch durch den beträchtlichen Einfluss des gregorianischen Chorals auf beide Werke. Maurice Duruflé lässt sich gewissermaßen von der melodischen Substanz des gregorianischen Chorals inspirieren, während Respighi den Choral instrumentalmusikalisch porträtiert.

Duruflé schließt mit seinem Requiem ganz unmittelbar an dasjenige von Fauré an. Den innig-trostreichen, den unendlich milden, ja berückend schönen Tonfall, der Faurés Requiem so unvergleichlich auszeichnet, kennt auf gleichem, vielleicht sogar etwas höherem Niveau auch dasjenige von Duruflé, dessen musikalische Mittel etwas reicher sind. Aber aufwendige kontrapunktische Mittel verschmäh auch Duruflé; er schreibt ein Requiem ohne Fugen, ohne Passacaglia, ohne Schreckensfanfaren, aber voller Wehmut und stillem Schmerz, die anrühren und betroffen machen.

Archaisch wirkt dieses Requiem so wenig wie Ottorino Respighis Violinkonzert, das durchaus die Faktur eines traditionellen Konzertes trägt – nur scheint ihm etwas die Ausdrucksdifferenzierung in den langsamen Werkteilen zu fehlen. Das liegt allerdings nicht am Spiel von Henry Raudales, der als Konzertmeister des Münchner Rundfunkorchesters in dieser Aufnahme gleichsam in seine solistische Aufgabe stets intensiver hineinwächst und sie bravourös bewältigt.

Der Chor des Bayerischen Rundfunks singt klangvoll mit äußerster Textverständlichkeit. Ein Sonderlob verdient unter den Vokalsolisten Ljubomir Puškarić, der mit auffällig schöner Tongebung seinen Part ideal der Musik anschmiegt. Und Ivan Repušić, der neue Chef des Orchesters, hat seine eminente Musikalität schon durch dieses sinnvoll zusammengestellte Programm nachgewiesen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

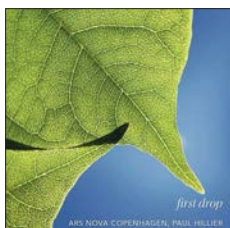
Ligeti: Requiem, Lux aeterna und Werke von Ravel, Debussy, Mahler/Arr. Gottwald; Gabriele Hierdeis, Renée Morloc, Kammerchor Stuttgart, Danubia Orchestra Óbuda, Frieder Bernius (1996/2004/06); Carus

Ein Rezensent nannte Frieder Bernius mal den „Felix Magath der Musik“, und der Stuttgarter Chormagier akzeptierte dies denn auch im Interview: Wie der Fußballlehrer, der mal als „Quälix“ bezeichnet wurde, sei auch er unerbittlich, wenn es um Qualität gehe. Auf diese Weise hat er mit dem Stuttgarter Kammerchor eines der besten Ensembles der Welt geschaffen, das sich selbst den trickreichsten Partituren wie den auf dieser CD präsentierten Werken mit geradezu spielerischer Leichtigkeit zu nähern scheint.

Im Juni wurde Bernius 70 Jahre alt, und die vorliegende CD stellt quasi eine Geburtstagsgabe dar; sie umfasst Aufnahmen aus verschiedenen Jahren – mit besonderer Betonung einer virtuellen Achse Ligeti/Clytus Gottwald. Denn für Gottwald und seine Schola Cantorum Stuttgart hatte Ligeti sein „Lux aeterna“ komponiert (Uraufführung 1966), das wie das „Requiem“ weltweite Popularität durch Stanley Kubricks „2001 – A Space Odyssey“ erfuhr. Gottwald selbst trug seinen Teil zu diesem Album durch die an Ligeti orientierten chorischen Transkriptionen von Kompositionen Debussys, Ravels und Mahlers bei.

Zentrum und Titel gibt der CD freilich das „Requiem“ (in einer revidierten Fassung, Live-Aufnahme aus dem Jahr 2006); erstmals in einer Einspielung wird es mit dem „Lux aeterna“ verbunden (das im „Requiem“ 1964/65 unvertonet geblieben war; hier zu hören in einer Aufnahme aus dem Jahr 1996). Das Faszinierende an Ligetis dicht geschichtetem Stimmensatz, der alle diese Werke vereint, ist ein konsequentes Weiterspinnen von vertrauten Klängen quasi zur harmonischen Fiktion – was notabene nicht durch Einsatz elektronischer Mittel, sondern durch extreme Konzentration der Interpreten erreicht wird. Frieder Bernius, die Vokalistin und (im Requiem) das Danubia Orchestra Óbuda gehen ans Äußerste, um diese kompositorischen Visionen Realität werden zu lassen. Außerordentlich!

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

First Drop. Werke von Skempton, Gordon, Lang, Volans, Ortiz, Andriessen, Jackson, Reich und Riley; Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2006-15); Cantaloupe

Als international renommierter Dirigent und Sänger pflegt Paul Hillier seit über 40 Jahren einen regen Austausch mit einigen der bedeutendsten (Vokal-)Komponisten der Gegenwart. Diesen reichen Erfahrungsschatz spiegelt das jüngste Album seines A-capella-Ensembles Ars Nova Copenhagen: Das Programm vereint Werke von Komponisten, mit denen Hillier in persönlichem Kontakt steht, und vermittelt einen Eindruck vom Farbreichtum der zeitgenössischen Chormusik im Einflussbereich dessen, was man im weitesten Sinne als Minimal Music bezeichnen könnte.

Der Brite Howard Skempton vertont in seinem zehnminütigen „Rise up my love“ Texte aus dem Hohelied der Liebe und kleidet die erotische Lyrik Salomos in eine sinnliche Klangsprache, die sich erstaunlich klar und ungebrochen zur Tonalität bekennt. Ein bisschen kitschig vielleicht, aber sehr schön!

Terry Riley mixt jazzige Elemente in seinen „Mexico City Blues“ aus dem Jahr 1993, während die – von Paul Hillier für Chor arrangierte – „Clapping Music“ von Steve Reich in typischer Minimal-Manier verschiedene rhythmische Ebenen zu einem vertrackten Groove übereinanderschichtet.

Das klanglich auffälligste Stück ist Michael Gordons „He Saw a Skull“, das einen Spruch des Rabbiners Hilel aufgreift und den im Text formulierten Gedanken des Ertrinkens bildhaft darstellt: mit einer omnipräsenzen Glissando-Bewegung.

In diesem anspruchsvollen Werk demonstriert Hillier beispielhaft das herausragende Niveau seines Kammerchors: Das mit professionellen Sängern besetzte Ensemble Ars Nova Copenhagen vereint höchste intonatorische und rhythmische Präzision mit einem schlanken und homogenen Klang, den Paul Hillier mit sicherer Hand formt und führt. Selbst herbe Harmonien und schräge Tonschritte wirken hier ganz natürlich und selbstverständlich.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sous l'Empire d'Amour. *Airs de Cour* von Ballard, Bataille, Bittner, Boësset, Lambert, Lully, Moulinié, Richard; Marie-Claude Chappuis, Luca Pianca (2016); dhm/Sony

Als Ende des 17. Jahrhunderts der Streit um die Vorzüge der italienischen bzw. der französischen Musik entbrannte, spielte die nur von der Laute begleitete Air de Cour eine sehr prominente Rolle, verkörperte sie doch wie ansonsten nur das Ballet de Cour die höfische Musik Frankreichs. In Italien hingegen dominierte die Kantate gegenüber den meist strophischen Arien, ließen sich im Wechsel von Rezitativ und Aria doch die Affekte deutlicher nachzeichnen als in einem Strophenlied, dessen Musik auf die zum Teil emotional sehr unterschiedlichen Strophen passen musste. Diese Beschränkung wurde zwar durch die Kunst der mehr oder weniger freien Verzierungen einigermaßen kompensiert, doch nimmt es kaum Wunder, dass es selbst in Frankreich heftige Fürsprecher für die italienische Musik gab.

Dass dergleichen Vergleiche meist ohnehin ein wenig hinken und die Übermittlung des Affektgehalts stark von den jeweiligen Sängern abhängig war und ist, belegt die Schweizerin Marie-Claude Chappuis aufs Allerschönste. Wer diese CD erst einmal in den Player eingelegt und gestartet hat, wird rasch von der subtilen Kraft der Lieder eingenommen. Chappuis' angenehm getönte und unangestrengt flexibel geführte Stimme versetzt einen unmittelbar in eine angenehm melancholische Stimmung, die selbst bei den wenigen etwas muntereren Stücken nicht gänzlich verloren geht. Ihre sublimen Textausdeutungen, die besonders bei den völlig natürlich fließenden Verzierungen zur Geltung kommt, schafft nicht nur eine ungewöhnliche Intimität, sondern vermittelt auch eine enorme Expressivität, die gleichwohl stets anmutig und verführerisch ist. Luca Pianca unterstützt mit seinem feingeistigen Lautenspiel alle diese Nuancen souverän, ohne sich je in den Vordergrund zu spielen. So werden die vornehmlich wohl für die Privatgemächer von Ludwig XIV. konzipierten *Airs* nun auch für den Normalsterblichen als Gefühlsmusik vom Feinsten erlebbar.

Reinmar Emans

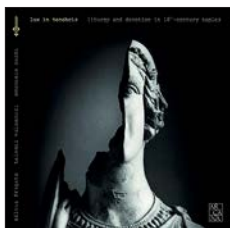


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach privat. Kantatensätze in Kammermusikbesetzung; Georg Nigl, Anna Lucia Richter, Petra Mülleians, Roel Dieltiens, Andreas Staier (2015/16); Alpha

In Anlehnung an Bachs eigene Bearbeitungen im Notenbüchlein für Anna Magdalena hat Andreas Staier den Orchesterpart weiterer Arien und Duette auf Geige, Cello und (ggf. obligates) Cembalo reduziert, um ein Programm für ein imaginäres Familienkonzert im Hause Bach zu gewinnen. Das funktioniert sehr gut und wird von Staiers Mitstreitern mit technischer Vollkommenheit und kammermusikalischer Intimität umgesetzt. Aus dem Beiheft geht nicht hervor, wer im Schlusschoral von BWV 158 die Alt- und Tenorpartie singt; man hat den Eindruck, die Sopranistin und der Bassist hätten sie im Mehrspurverfahren nachträglich beigeleitet.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lux in tenebris. Lamentationen und Kantaten von Mann und Feo; Silvia Frigato, Talenti Vulcanici, E. Cardi (2015); Arcana

Geschmackvoll und mit viel persönlicher Ausstrahlung adelt die Sopranistin Silvia Frigato diese geistlichen Kompositionen neapolitanischer Komponisten des 18. Jahrhunderts. Wie gut geschult die Gewinnerin des neapolitanischen Gesangswettbewerbs „Francesco Provenza“ 2007 auch dank ihrer umfangreichen Zusammenarbeit mit diversen illustren Ensembles ist, erweist sich vor allem in den weiten Melodiebögen, die mit größter Natürlichkeit und wunderbar klarer Artikulation gestaltet sind. Da die Talenti Vulcanici entgegen ihrem Ensemblenamen sehr dezent agieren, kommt ihre schlanke Stimmführung sehr gut zur Geltung.

Reinmar Emans

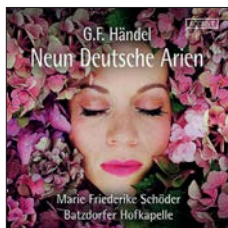


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Douce Félicité. Aires sérieux und Instrumentalstücke von Lambert, Lully, Camus und Sainte-Colombe; Il Festino, Manuel de Grange (2016); Musica Ficta

Ähnlich beliebt wie in Italien die weltliche Kantate waren in Frankreich die Aires sérieux. Aus drei unterschiedlichen Publikationen aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts hat Manuel de Grange eine schöne Auswahl getroffen. Es überwiegt ein ausgewogen ruhiger Duktus, der von eher zarten Tönen geprägt wird, ohne dass die Details vernachlässigt würden. Insbesondere die beiden Sopranistinnen Dagmar Šašková und Barbara Kusa zeigen im Titelsong von Michel Lambert eine starke emotionale Beteiligung, die sich sehr schön übermitteln lässt. Bei den üppiger besetzten Stücken verhindert der recht starke Hall, dass die Stimmen wirklich miteinander verschmelzen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Neun Deutsche Arien; Marie Friederike Schöder, Batzdorfer Hofkapelle (2016); Accent

Die Hallenserin Marie Friederike Schöder kennt sich im deutschen Repertoire bestens aus, was ihr 2008 den Ersten Preis beim Bach-Wettbewerb einbrachte. Erfreulicherweise geht sie die Texte von Barthold Heinrich Brockes ohne jede (künstliche) Naivität an. Vielmehr setzt sie ihren warmen und sehr fraulichen Sopran wunderbar natürlich in Szene und malt die Landschaften geradezu aus. Da blühen die Landschaften geradezu aus. Die Batzdorfer Hofkapelle bereitet ihr einen farbenfrohen Grund, ohne je zu überzeichnen. Die Aufnahme erfreut zudem durch ungewöhnlich große Plastizität der Stimmverläufe.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Solokantaten für Bass; Matthias Goerne, Katharina Arfken, Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2017); harmonia mundi

Das Freiburger Barockorchester präsentiert seine dritte CD mit Bach-Kantaten in Folge innerhalb eines Jahres. Nach den Barockspezialisten Philippe Jaroussky, der ebenfalls BWV 82 interpretierte, und Carolyn Sampson fiel die Wahl nun auf den hervorragenden Liedsänger und Operninterpret Matthias Goerne, der vor kurzem seinen ersten „Wotan“ konzertant gesungen hat.

Eine erstaunliche Wahl? Eine kluge Wahl! Matthias Goerne gestaltet die beiden Solokantaten für Bass „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ BWV 56 und „Ich habe genug“ BWV 82 mit ihren sehr subjektiven, bildreichen Texten in der Ich-Form als erfahrener Liedsänger eindringlich und innig. Seine großartige Technik erlaubt es ihm, die Koloraturen schlicht und mühelos zu meistern. Sein makellooses Legato, seine klare Linienführung beglücken.

Interpretiert er die Kreuzstabkantate emotional noch eher verhalten, durchdringt er die stark an die „Erbarme Dich“-Arie aus der Matthäus-Passion anklingende Arie „Ich habe genug“ mit schmerzender Wahrfähigkeit. Durch einen sehr fein differenzierten Einsatz seiner Stimmkraft und eine gekonnte Färbung der einzelnen Vokale berührt „Schlummert ein, ihr matten Augen“ den Hörer tief. Seine wohltonende Stimme schwingt auch in der tiefen Lage weit aus. Goerne zeigt sich als herausragender Bach-Interpret, der sowohl die Musik als auch die Texte dieser Kantaten von seinem eigenen Wesen her zu füllen versteht.

Die Oboistin Katharina Arfken begleitet ihn bei den Kantaten mit schlankem Ton und großer Sensibilität. Eine rekonstruierte Fassung des Cembalokonzerts BWV 1055 in A-Dur für Oboe d'amore, von ihr sehr sanglich interpretiert, rundet diese CD musikalisch ab. Das Freiburger Barockorchester unter der Leitung von Gottfried von der Goltz musiziert freudvoll mit dem ihm eigenen mitreißenden Drive. Ein sehr gelungener Beitrag zum Reformationsjahr 2017!

Elke Seifert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Solokantaten für Bass; Michael Volle, Robin Johannsen, Mitglieder des RIAS Kammerchores, Akademie für Alte Musik, Raphael Alpermann (2017); accentus

„Da leg ich den Kummer auf einmal ins Grab, da wischt mir die Tränen mein Heiland selbst ab“ – solch eindrückliche Bilder, von dem damaligen Leipziger Studenten und späteren Pastor Christoph Birkmann ersonnen und von Johann Sebastian Bach auf faszinierende Weise in Musik verwandelt, berühren den Hörer der Kreuzstabkantate BWV 56.

Michael Volle gestaltet sie mit stark kontrollierter emotionaler Intensität, singt mit sparsamem Vibrato, macht dieses Werk mit seinem beweglichen Bass lebendig, lässt es düster schimmern. Mit sehr empfindsamer interpretatorischer Intelligenz gelingt es ihm auch, das seelische Geschehen in BWV 82 „Ich habe genug“ auszumalen, die brennende Verzweiflung in den Zeilen „Ich freue mich auf meinen Tod, ach, hätt er sich schon eingefunden“ auszudrücken. Auch die Verse dieser Kantate stammen aus der Feder Birkmanns.

Volles Phrasierungskunst ist schlichtweg großartig, die Textverständlichkeit grandios. Die Akademie für Alte Musik begleitet ihn mit fein austarierter, nobler Dezenz. Mehrere Instrumentalsinfonien aus verschiedenen Kantaten erklingen ebenfalls auf dieser CD, lebendig und mit großer Spielfreude wird da musiziert.

Ein musikalisches Herzstück dieser Aufnahme ist die Sinfonia aus BWV 169 „Gott soll allein mein Herze haben“. Raphael Alpermann versprüht an der Orgel der Christuskirche in Berlin-Oberschöne-weide pure Lebensfreude, hier empfindet man Bachs Musik wirklich als freudvolle Existenz. Dieses Werk wurde später umgearbeitet zum Eröffnungssatz des Cembalokonzertes E-Dur BWV 1053. Es wird mit kristallklarer Transparenz dargeboten. Die musikalische Zusammenarbeit zwischen dem Spitzenensemble der historisch informierten Aufführungspraxis und dem großen Lied- und Opernsänger ist kongenial. Schade nur, dass die Titel der einzelnen Kantatenteile im Booklet nicht genannt werden und auch die wertvollen Texte dort nicht erscheinen.

Elke Seifert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Die schöne Müllerin; Christian Gerhaher, Gerold Huber (2016); Sony Classical

Wenn man einen Zyklus so oft gehört hat und doch bei jedem Lied neu hinhört – auch wenn man manches anders empfindet als die Ausführenden –, dann liegt ohne Zweifel eine große interpretatorische Leistung vor. Und das ist hier bis in kleinste Detail der Fall. Jede Sechzehntel-Bass-Figur in „Halt“ etwa ist gefüllt mit drängender Psychogrammatik. Gerold Huber spürt in jedem noch so einfach aussehenden Begleitmuster die dramaturgische Bedeutung auf. Sein Spiel hat eine enorm weite Skala an Aussagemöglichkeiten – von der verzagten Aufgeregtheit bis zur akzentbeschwerten Totenruhe des letzten Liedes.

Mit seiner einzigartig emotional durchlässigen Stimme und seiner bestechend natürlichen Artikulation gestaltet Gerhaher und überrascht immer wieder mit ungewöhnlichen Ideen, etwa dem aufgewühlten „Allen eine gute Nacht“ oder seinem „Ja“ und „Nein“ in „Der Neugierige“. Mit seiner Stimme kann er jede Stimmung transportieren. Auch Sängertlieder wie „Ungeduld“ werden zu Rezitationen in Musik. Ungeheim prägnant ist der Stimmungswechsel mit Auftauchen des Jägers.

Gerhaher umgeht extreme Piani in den hohen Lagen, die zwar sehr beeindruckend, aber leicht auch manieriert sein können. Bei „Die liebe Farbe“ etwa vermisst man es aber manchmal als Mittel, dem innigen Schmerz Ausdruck zu verleihen. Der natürliche Erzählfluss bleibt eben Gerhahers höchstes Ziel, und dabei übertrifft sich dieser geniale Sänger immer wieder selber.

Gerhaher spricht auch die fünf Texte von Wilhelm Müller, die Schubert nicht vertont hat. Fischer-Dieskau, der dies selbst bei einer seiner „Müllerin“-Aufnahmen mit Prolog und Epilog getan hat, empfand diese fünf Gedichte später als Fremdkörper, und in der Tat betten Prolog und Epilog die 20 vertonten Lieder und ihren Herzscherz in einen ironischen Rahmen. Gerhaher und Huber lassen jedoch mit ihrer Interpretation keinen Zweifel daran, dass sie die Geschichte ungebrochen ernst nehmen.

Johannes Schmitz

DANIEL MÜLLER-SCHOTT #celloreimagined

C920171



Werke von
C. P. E. BACH, MOZART, HAYDN
und J. S. BACH

L'arte del mondo, Werner Ehrhardt

Auf seiner neuen CD fasziniert der preisgekrönte Cellist Daniel Müller-Schott mit Cellokonzerten der drei Pioniere der Frühklassik und stellt gleichsam beeindruckende Beziehungen zwischen den Werken her.

Im Vertrieb der
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
info@naxos.de · www.naxos.de
www.naxosdirekt.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Schwanengesang; Roman Trekel, Oliver Pohl (2017); Oehms Classics

Rund zehn Jahre nach „Schöne Müllerin“ und „Winterreise“ haben der große deutsche Bariton Roman Trekel und sein Klavierpartner Oliver Pohl nun auch den „Schwanengesang“ bei Oehms aufgenommen. Roman Trekel ist ein vollendeter Meister des klingenden Pianogesangs – die ideale Voraussetzung für einen Liedersänger. In seinem Oberklang ist ebenso Raum für inneres Lächeln wie für totale Verzweiflung, er ist ein genialer Sänger-Erzähler. Seine samtene Klangfülle bleibt bei allen noch so feinen dynamischen und klangfarblichen Schattierungen erhalten, die Stimme resoniert vollkommen frei. In der Vokallautung (nicht in der helleren Klangfarbe) erinnert Trekel darin an Hans Hotter, höchste Differenzierungsmöglichkeit bis in die Höhe inklusive. Manchmal ist sein Klang ein wenig mulmig, aber ein solch kleiner Manierismus steht einem Sänger von diesem Niveau zu.

Dem Schwanengesang stellen Trekel und Pohl fünf einzelne Lieder von tiefem Ernst voraus, darunter „Der Wanderer an den Mond“ und „Totengräbers Heimweh“. Absolut überzeugend und ganz aus dem Wortsinn heraus gestaltet Trekel bereits hier weite Bögen – und das überwiegend sehr leise.

Die Reihenfolge der Lieder im von Schubert vermutlich gar nicht als Zyklus angelegten „Schwanengesang“ ändern die beiden gegenüber der Hörgewohnheit des 20. Jahrhunderts. Sie beginnen mit dem vergleichsweise positiven „Fischermädchen“. Nach den seelischen Abgründen der folgenden fünf Heine-Lieder kommen dann mit den Rellstab-Liedern auch leichte Stimmungsaufheller, die in der abschließenden „Taubenpost“ (Text: Seidl) kulminieren. Das Lied „Herbst“ (Rellstab) ist als 15. in den Schwanengesang integriert. All dies überzeugt fraglos.

Sehr gelungen ist auch die Abmischung der Aufnahme. Der Pianist Oliver Pohl pflegt einen sehr klar konturierten, nie verschwimmenden Schubert, die Spannung erwächst ganz aus der Konzentration.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Széchényi: Lieder; Katharina Ruckgaber, Jochen Kupfer, Peter Thalheimer, Helmut Deutsch (2016); MDG

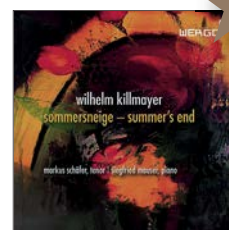
Das waren noch Zeiten, als der politische Salon auch ein von Bildung und Kultur geprägter war. Man muss als Beleg dafür nicht gleich Beethovens großzügige Mäzene bemühen, denn die wahre Kunst liegt nicht allein in der Finanzierung, sondern mehr noch im eigenen Schaffen und Musizieren. In diesem Sinne war es um Imre Széchényi (1825-98) über Jahre und Jahrzehnte auf unverzeihliche Weise viel zu still geworden.

Sein Name findet sich tatsächlich eher in diplomatischen Annalen der Donau-Doppelmonarchie. Doch was sind historisch längst verblichene Missionen in Rom, Stockholm, Frankfurt, Brüssel, St. Petersburg und selbst in Berlin gegenüber einem schöpferischen Œuvre: Mehr als 100 Kompositionen lassen sich nachweisen, darunter auch 32 Lieder, von denen hier 22 vorgestellt werden.

Freilich, sie entstammen verschiedenen Jahrzehnten, bleiben stilistisch eher Schubert (und seltener Schumann) im Tonfall, einzelnen Figuren und dem Charakter nach verbunden. Széchényi hatte fraglos seine prägenden Vorbilder, allerdings wusste er so souverän mit ihrer musikalischen Sprache umzugehen, dass neben den mitunter auch direkten Anklängen kaum einmal etwas nach purem Eklektizismus klingt.

Das erstaunt und fasziniert zugleich – und ist auch den hervorragend disponierten Interpreten geschuldet, die die Nummern nicht nur pflichtbewusst abliefern, sondern sich so vorzüglich gestaltend engagieren, dass die Originalität der Musik nach vorne dringt. Dies ist zunächst ein Verdienst von Helmut Deutsch, der sich der Lieder am Klavier mehr gestaltend als bloß begleitend annimmt, mehr aber noch der textverständlich artikulierenden Katharina Ruckgaber, die mit ihrem klaren, vielfach jugendlich-naiv klingenden Sopran geradezu als ideale Besetzung anmutet. Die wenigen Lieder/Duette mit Bariton bringen in das Programm etwas Abwechslung, das „Le rosier“ mit dem sanften ungarischen Csakan ist per se eine Rarität.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

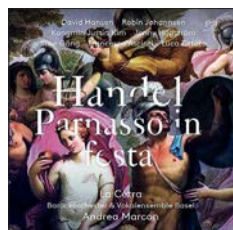
Killmayer: Sommersneige. Eichendorff-Lieder, Hölderlin-Lieder, Trakl-Lieder; Markus Schäfer, Siegfried Mauser (2017); Wergo

„Der Mensch muss gar nichts außer sterben. Auch der Komponist muss gar nichts. Es ist deshalb ein so schöner Beruf. Musik muss ebenfalls gar nichts, nur sie selbst sein und Zeugnis ablegen von dem, der sie macht.“ So äußerte sich Wilhelm Killmayer in einem seiner letzten Interviews, das der am 20. August dieses Jahres verstorbene Komponist dem Autor dieser Zeilen vor sieben Jahren noch gab.

Dass mit Killmayer einer der ganz Großen der deutschen Musiklandschaft die Lebensbühne für immer verlassen hat, wird beim Anhören der vorliegenden CD intensiv, ja schmerzhaft erfahrbar. Der Tenor Markus Schäfer und sein Klavierbegleiter Siegfried Mauser, ein Freund und langjähriger Weggefährte des Komponisten, lassen die Lieder ganz „sie selbst sein“ und legen so ein grandioses Zeugnis ihres Schöpfers ab – um es mit Killmayers eigenen Worten zu sagen. Bei der Wahl seiner Liedtexte hätte Killmayer höher nicht greifen können: Eichendorff-, Hölderlin- und Trakl-Gedichte zählen zum „heiligsten“ Sprachschatz deutscher Poesie. Es zeigt die hohe Genialität ihres „Vertoners“, dass Lyrik und Musik sich auf gleicher „Ohrenhöhe“ begegnen und dabei wechselseitig steigern. Allein schon aus diesem Grund darf und muss man Killmayer in einem Atemzug mit Kunstlied-Heroen wie Schubert, Schumann oder Brahms nennen, auch wenn er sich selbst nicht in der Tradition der Romantik verortete: „Romantik ist Klangfarbenmusik. Damit habe ich nichts im Sinn.“

Die Herausforderungen, die seine Musik an die Interpreten stellt, bringt Markus Schäfer auf den Punkt: „Durch das Weglassen allen Ballasts und eine radikale Reduktion auf ein absolutes Minimum – ein skelettiertes musikalisches Rahmengerüst – sind die Interpreten maximal gefordert. Der Sänger ist dabei ungemein exponiert, kann sich nirgends anlehnen; die Begleitung ist oftmals auf reine Interpunktion zurückgefahren.“ Ein kunstvolleres Epitaph als diese CD hätte Killmayer sich nicht wünschen können.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

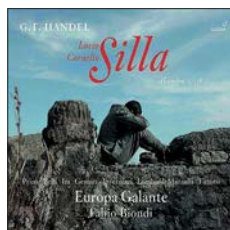
Händel: Parnasso in festa; David Hansen, Robin Johannsen, Kangmin Justin Kim, Jenny Hogström, Silke Gäng, Francesca Ascioti, Luca Titotto, La Cetra Barockorchester und Vokalensemble Basel, Andrea Marcon (2016); Pentatone (2 CDs)

Als 1733 die älteste Tochter von König Georg II. Prinz Wilhelm IV. von Oranien heiratete, steuerte Georg Friedrich Händel nicht nur eine Hymne für die Trauung bei, sondern bescherte dem Brautpaar auch eine Serenata für den Vorabend im Haymarket-Theater. Natürlich komponierte er dafür nicht ein neues Werk, sondern entnahm 20 Nummern aus dem brandneuen englischen Oratorium „Athalia“, das in London noch nicht gespielt worden war, und fügte neben neun neuen Nummern auch noch Arien aus „Radamisto“, „Il trionfo“ und „Delirio amoroso“ ein.

Die neuen italienischen Texte erzählen eine passende Geschichte: Auf dem Parnassus erinnert Apollo sich an seine unglückliche Liebe zu Daphne, im zweiten Teil wird sein Sohn Orpheus an sein Liebespech erinnert, und im dritten ehren Apollo und die Musen das königliche Brautpaar in der mythologischen Parallele von Peleus und Thetis, deren Jugend und ruhmreiche Zukunft Francesca Asciotis warmer Alt freudig feiert. Andrea Marcons Aufführung in der Basler Martinskirche gestaltete die Festmusik abwechslungs- und farbenreich.

Spilleiter des Abends und Trumpf der Aufnahme ist der australische Counter David Hansen, der mit Virtuosität und Schmettertönen glänzt. Ein angenehmer Kontrast ist sein amerikanischer Counter-Kollege Kangmin Justin Kim, der uns mit feiner Klanggebung, subtiler Gestaltung und perfektem *Messa di voce* für die Leiden des Orpheus erwärmt. Als Muse Calliope mahnt die Mezzosopranistin Silke Gäng ihren Sohn energisch zu mehr Besonnenheit. Der Bassist Luca Titotto gibt dem Brautpaar als kraftvoller Mars den Tipp auf den Weg, eventuelles Leid im Wein zu ertränken, denn die fabelhafte Sopranistin Robin Johannsen hatte mit Clios Hinweis, der Mensch sei zum Leid geboren, die italienische Lebensfreude der Serenata bereits protestantisch gedämpft.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

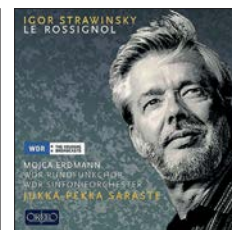
Händel: Silla; Sonia Prina, Martina Belli, Sunhae Im, Vivica Genaux, Roberta Invernizzi, Francesca Lombardi Mazzulli, Luca Titotto, Europa Galante, Fabio Biondi (2017); Glossa (2 CDs)

Der römische Diktator Sulla ist Opernfreunden bestenfalls aus Mozarts „Lucio Silla“ bekannt, denn Händels nur knapp zwei Stunden lange Oper „Lucio Cornelio Silla“ HWV 10 wurde 1713 unter unbekannten Umständen komponiert und aufgeführt; ihre Musik ging zu großen Teilen in seiner nächsten Oper „Amadigi di Gaula“ auf. Fabio Biondi zeigt mit dem brillanten Europa Galante, dass man mit diesem Stück ebenso viel Spaß haben kann wie mit jedem anderen unbekannten Händel.

Silla ist ein Vorfahre von dessen Xerxes, ein ungehobelter Lummel, der glaubt, alles haben zu können: Sonia Prinas maskuliner Alt hat die virtuose Attacke, um den Zuhörer zu beeindrucken. Silla will, obwohl er in Metella ein liebendes Weib hat, nicht nur Claudio Celia abspenstig machen, sondern auch Flavia ihrem Gatten Lepido entreißen, und als die beiden Herren Widerstand leisten, gibt er den Auftrag zu ihrer Ermordung.

Martina Bellis Claudio (ursprünglich wie Silla eine Kastratenrolle) zeigt sich zuerst als Weichei, doch dann ermannt er sich und singt eine spektakuläre Trompetenarie, wie Händel sie in Italien gelernt hat. Vivica Genaux' Mezzo setzt den kämpferischen Lepido von Anfang an in strahlendes Koloraturenlicht. Vor allem die Damen sind es, die eine Entwicklung gestalten dürfen: Sunhae Im wechselt von der Wärme der liebenden Gattin zu entschlossenem Handeln, Francesca Lombardi Mazzulli lässt Celia vom eitlen Girlie-Glitter zur tief empfundenen Trauerarie wachsen, und Roberta Invernizzi findet für Flavias Standhaftigkeit die wundersamsten Töne. Bühnenzauber gibt es auch: einen bösen Gott (Luca Titotto), der Silla zu Untaten anstachelt, Geister, die seine Statue ent-rücken und die Erscheinung von Mars, die zu Sillas Bekehrung und Rückkehr ins Privatleben führt. Was braucht es mehr zum Barockopernglück?

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strawinsky: Le Rossignol, Pribaoutki, Deux Poèmes de Paul Verlaine; Mojca Erdmann, Evgeny Akimov u. a., WDR Rundfunkchor Köln, WDR Sinfonieorchester Köln, Jukka-Pekka Saraste (2012/13); Orfeo

Strawinskys Œuvre erweist sich als geradezu unerschöpflich; und so gut es auch diskografisch erschlossen scheint, sind gewisse Bereiche allzu sehr vernachlässigt geblieben: sein Spätwerk etwa oder auch sein frühes Schaffen, darunter die kurze Oper „Le Rossignol“ nach Andersens Märchen „Die Nachtigall“, ein unter Komponisten beliebtes Sujet. Immerhin hat Strawinsky seine Opernmusik auch zu einer Art sinfonischen Dichtung umgestaltet, die sie bekannt machte.

Strawinskys Musik zu dieser Oper, die er 1908 zu komponieren begann, antizipiert unmittelbar diejenige zu „Der Feuervogel“; und für die Komposition dieses Balletts unterbrach er auch die Arbeit an der Oper, die er dann erst 1914 vollendete, nachdem er mit dem „Sacre“ seine Kompositionstechnik denkbar schroff weiterentwickelt hatte. Diese geradezu epochale Entwicklung vom „Feuervogel“ zum „Sacre“ spiegelt die Musik der Oper faszinierend wider. Das macht es schwer, interpretatorisch einen überzeugenden Zugang zu ihr zu finden. Zudem hatte Strawinsky die Dirigenten darauf verpflichtet, seine Musik nur nüchtern wiederzugeben, aber nicht eingreifend zu „interpretieren“.

Saraste hält sich an diesen Wunsch Strawinskys und bietet, unterstützt vom sehr präsenten WDR Sinfonieorchester, eine akkurate, wohlgegliederte, sehr stimmige Lesart. Und mit der äußerst sinnvollen Wahl der „Pribaoutki“ sowie der beiden Verlaine-Lieder erweist er bestes Gespür für die stilistische Weite der Musik, die Strawinsky damals komponierte. Freilich fehlt ein wenig der interpretatorische Sinn für das kunstvoll „Gewollte“ dieser Musik, für das Atmosphärische. Und Mojca Erdmann singt die schwere Partie der Nachtigall gewiss makellos rein, aber ihre Stimme wiegt etwas zu schwer, gewissermaßen zu „menschlich“. Man hört einen Koloratur-Sopran, aber keine Nachtigall – es fehlt die märchenhafte Verzauberung.

Giselher Schubert